
Wolfgang Klein

»Menschenpflege«

Der Kulturbegriff des Zivilisationsliteraten Heinrich Mann

Kulturwissenschaft heute

Zwei Überlegungen haben die Wahl des Gegenstandes bestimmt. Die erste ist pragmatisch-systematischer Art. Als die Denkschrift *Geisteswissenschaften heute* 1991 den von ihr ins Auge gefassten Wissenschaften »als Kulturwissenschaften eine neue Perspektive« vorzeichnete und dazu »Kultur« als »Inbegriff aller menschlichen Arbeits- und Lebensformen« charakterisierte,¹ hat sie zumindest hierzulande eine Welle zuvor ungesehener transdisziplinärer Gegenstandsbestimmungen, Forschungsparadigmen, Projekte und Professurdenominationen ausgelöst. Dies alles hat entschieden über frühere Rahmen wie *Cultural Studies*, *Sciences de la culture* oder (für in Deutschland so genannte ›Fremdphilologien‹) Landeskunde hinausgegriffen und hinausgeführt. Entsprechend den vielfältigen Aspekten, die ›Kultur‹ zu bieten vermag, stehen deren Erkundung tendenziell kaum endliche Räume offen. Neue und bedeutende Erkenntnisse über jeweils besondere Ordnungen »des geselligen Verkehrs der Menschen« und die darin wirkenden »Absichten« wurden und werden erarbeitet.² Die Folge von ›turns‹, die nicht selten auf ernste Erkenntnis zielen, mit deren Propagierung aber auch Aufmerksamkeit, Netzwerke und Drittmittel für einzelne Bereiche dieser Arbeit geschaffen werden sollen, ist beeindruckend. Nicht alle Beteiligten möchten andererseits die aus dem 19. Jahrhundert hergebrachte Organisation der Wissenschaft in voneinander getrennten Disziplinen überhaupt in Frage gestellt sehen – seien es deren Vertreter selbst, die das Bewährte als zu Bewahrendes betrachten, seien es die Administratoren nach älteren Mustern gewirkter Universitäten, die Finanz- und Stellenpläne sparversessen weiter und wieder so zu stricken suchen wie bisher. Extremistische Tendenzen entweder zum Aufgeben der Disziplinen zugunsten kleinteiliger Gegenstandsbereiche oder zur Rücknahme der kulturwissenschaftlichen Öffnung, zum Beispiel zugunsten einer erneuten Rephilologisierung, sind in Wissenschaftsgremien und Wissenschaftsverwaltungen unverkennbar. Aber es ist wichtig, die Balance zu halten zwischen der historisch gewachsenen Vernunft der Wissenschaftsformationen und dem Umstand, dass die gewachsene Erkenntnis der

»menschlichen Arbeits- und Lebensformen« das Hinausgehen über die alten Strukturen wissenschaftlichen Denkens und dessen organisatorische Gestalten erfordert. Dazu sind die Forschung und ihre Institutionen (bis in die akademische Lehre) dem – sich verändernden und wachsenden – verfügbaren Wissen über ihren Gegenstand entsprechend einzurichten, und also ist zu berücksichtigen: Die Probleme menschlichen Lebens und Arbeitens, um deren Erkenntnis es geht, sind nach heutigem Wissen in den überkommenen Wissenschaftsdisziplinen häufig nicht zu bearbeiten, ja bisweilen nicht einmal präzise zu bestimmen, und zugleich braucht interdisziplinäre Arbeit weiterhin disziplinäre Kompetenz. Kulturwissenschaft ist keines der vorübergehenden spezialisierten Forschungsparadigmen – sie vermag zu deren dauerhaften Grundorientierungen Wesentliches beizutragen: Sie strukturiert Erkenntnisprozesse so, dass die Komplexität der Bezüge im Leben und Arbeiten der Menschen sowie zwischen diesen und den anderen Wirklichkeiten genauer verstanden werden kann. Deshalb ist die kulturwissenschaftliche Öffnung der Disziplinen wichtig. Zugleich bleiben die Disziplinen wesentlich. Das ist Universitätsleitern zu sagen, die sich als Manager missverstehen.³ Und es gilt für Kulturwissenschaftler, die sich auf den neuen Wegen verlieren.

Die zunächst gelegentlich zu hörende Kritik, ein Verlassen der disziplinären Ordnungen müsse notwendig im Dilettantismus enden, kann inzwischen als erledigt betrachtet werden: Zu viele kulturwissenschaftliche Forschungen haben die (nach aufklärerischem Verständnis) wissenschaftlichen Standards des Denkens – »kontrollierter empirischer Bezug, Diskursivität und Zusammenhangsorientierung«⁴ – keineswegs verfehlt. Vielmehr haben diese Forschungen die Vielgestalt ihres Gegenstandes deutlich stärker bewusst gemacht. Antworten auf die Frage allerdings, was »Kultur« eigentlich sei, sind dadurch eher noch komplizierter geworden, und hier ist kritische Reflexion dringlich. Eine jüngere Darstellung der Geschichte des Begriffs geht davon aus, dass in einer insgesamt »inflationären Wortverwendung seit zweihundert Jahren« schon in der Mitte des 20. Jahrhunderts »etwa 150 Definitionen [...] für den Kulturbegriff zusammengestellt« werden konnten – in und nach denen dieser Begriff sich aber vor allem »immer wieder der Definition entzieht.«⁵ Der »Revue« der unterschiedlichen Fassungen – inzwischen sind etliche hinzugekommen – stellt sie zudem den Befund bereits voran, dass dieser Begriff »vielleicht zu seinem eigenen Schaden [...] nur selten ohne eine Wertung auskam«. So mündet sie in eine so wolkige wie entsagende Vermutung: Die Gesellschaft sei »so komplex geworden«, dass »die Leistung und gesellschaftliche Funktion der modernen Kultur [...] nicht in der Rückbindung der Gegenwart an die Tradition, sondern darin liegt, den Orientierungsverlust so zu forcieren, daß die Zukunft ins Os-

zillieren zwischen verschiedenen und unterschiedlichen Möglichkeiten« gerate – »ohne irgendeinen Anhaltspunkt dafür zu liefern, worum es« bei einer solchen »Neubeschreibung und Neugestaltung unseres Ichs und unserer Umwelt« gehen könnte.⁶

Autoren, die es in die Literaturempfehlungen am Ende dieser Darstellung noch nicht schaffen konnten, hielten es dagegen inzwischen weiterhin (wie andere vor ihnen) für vertretbar und erforderlich, den Kulturbegriff positiv und bestimmter zu fassen. In allgemeiner Form wurde er zum Beispiel als jener »Gegenbegriff zur Natur« bestimmt, der »sich auf die sinnbildenden Tätigkeiten des menschlichen Geistes in allen Formen und Dimensionen der Lebenspraxis« bezieht.⁷ Zu den Funktionen der so entstehenden Deutungen ist unter anderem hervorgehoben worden, dass der Begriff »zu einer Form von immanenter Kritik« werde, »indem er der Gegenwart den Spiegel vorhält und sie an Normen misst, die sie selbst hervorgebracht hat«.⁸ Das setze voraus, »unter Kultur einen Aspekt oder eine Dimension [zu] verstehen«, der oder die allen gesellschaftlichen Bereichen »als etwas alle Abgrenzungen Durchquerendes zueigen« und durch eine »produktive | Bildungsmacht« ausgezeichnet sei, »die wie ein utopischer Funke am Grunde der menschlichen Realität wirkt«.⁹

Ob überhaupt und gegebenenfalls wie weit durch die kulturwissenschaftliche Öffnung Kritik und Sinnbildung oder Orientierungsverlust befördert werden – die kulturwissenschaftlichen Forschungen also einem »gesamtgesellschaftlichen | Gedächtnis«¹⁰ zuarbeiten oder Orientierung weiter dekonstruieren, wenn nicht destruieren –, ist nicht abschließend ausgemacht, also weiter zu erörtern.

In einer solchermaßen sowohl pragmatisch wie systematisch ungeklärten Lage könnte es nützlich sein, nicht im Metadiskurs der theoretisierenden Verallgemeinerungen zu verweilen, sondern nach weiteren besonderen Formen des Verständnisses von Kultur zu fragen, die in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen gewirkt haben. Einer Gruppe solcher Formen nähert man sich durch die Erinnerung daran, dass die Bestimmung von Kultur nicht allein und möglicherweise nicht einmal zuerst durch diejenigen erfolgt, die sie erforschen (wobei selbstverständlich die Erforschung von Kultur ebenfalls Kulturproduktion ist). Es scheint unbestritten, dass Kultur von Menschen produziert wird. Ob von Allen, die Natur bearbeiten, von Gruppen, die eine bestimmte Lebensweise entwickeln, oder von Wenigen, die besondere geistige Werte hervorbringen, kann hier dahingestellt bleiben – Terry Eagletons These sei jedoch benannt, dass diese Scheidungen »Reaktionen auf das Scheitern von Kultur als wirklicher Zivilisation, als menschlicher | Selbstvervollkommnung«¹¹ seien. Von Interesse ist vorerst nur, dass es bereits unter den Kulturproduzenten einige

gibt, die das Wort ›Kultur‹ mit Bedeutungen füllen – im Allgemeinen nicht, um einen Begriff zu bilden, sondern um im Ring ihrer Arbeit und Lebenspraxis, in geistigen, sozialen und politischen Auseinandersetzungen zu agieren. Diese Primärbedeutungen sind selbstverständlich nicht daran zu messen, ob sie den Begriffsbildungen der Sekundärakteure genügen. Umgekehrt jedoch sieht es anders aus: Wenn der namensgebende Begriff der Kulturwissenschaft Anspruch auf Geltung erheben will, muss er darauf geprüft werden, ob er die verständige Verallgemeinerung des Gebrauchs einschließt, den Gesellschaften, Gruppen und Individuen von ihm machen.

Zivilisationsliterat ohne Kulturbegriff?

Der Kulturproduzent (der Schriftsteller und der Intellektuelle) Heinrich Mann gehört zu denen, bei denen sich eine solche Prüfung lohnt. Dies ist Ausgangshypothese des Folgenden. Das zweite Interesse bei der Wahl des Gegenstandes ergibt sich aus der Person dieses Produzenten. In einer Auseinandersetzung, die immer wieder als paradigmatisch für die Wege der Intellektuellen in den inzwischen vergangenen hundert Jahren bezeichnet worden ist,¹² hat Heinrich Manns Bruder im Oktober 1918 gemeint, dass »das nationale Wesen selbst aus mir wirkt«, als er postulierte: »Deutschtum, das ist Kultur, Seele, Freiheit, Kunst und *nicht* Zivilisation, Gesellschaft, Stimmrecht, Literatur.« Den Gegenpol erläuterte Thomas Mann im Folgenden unter anderem so: »Man ist nicht Literat, ohne von Instinkt die ›Besonderheit‹ Deutschlands zu verabscheuen und sich dem Zivilisationsimperium verbunden zu fühlen; genauer: man ist beinahe schon Franzose« und »gehört mit Leib und Seele zur Entente, zum Imperium der Zivilisation.«¹³ Diese Scheidung von Kultur und Zivilisation – in Ausarbeitungen zu einer von etwa 1905 bis 1913 verfolgten unvollendeten, aber in mehreren Artikeln genutzten großen Abhandlung mit dem Titel *Geist und Kunst* formuliert, 1909 erstmals publiziert und dann in einem Aufsatz aus dem Herbst 1914 eingangs breiter ausgeführt¹⁴ – hatte er noch zu Beginn des Krieges nicht militant in dessen Fronten entwickelt. »Kultur ist Geschlossenheit, Stil, Form, Haltung, Geschmack, ist irgendeine gewisse geistige Organisation der Welt [...]. Zivilisation aber ist Vernunft, Aufklärung, Sänftigung, Sittigung, Skeptisierung, Auflösung, – Geist«, hieß es zunächst, und der Bruder bezog so Position für sein damaliges Selbstverständnis als Künstler, noch nicht jedoch als Nationalist: »Die Kunst ist fern davon, an Fortschritt und Aufklärung, an der Behaglichkeit des Gesellschaftsvertrages, kurz, an der Zivilisierung der Menschheit innerlich interessiert zu sein. Ihre Humanität ist durchaus unpolitischen Wesens, [...] und ganz sicher steht sie mit den Leidenschaften und

der Natur auf vertrauenerem Fuße, als mit der Vernunft und dem Geist.« Der Absatz endete zwar 1914 schon: »Man darf sie noch einer anderen Elementar- und Grundmacht des Lebens an die Seite stellen, die eben wieder unsern Erdteil und unser aller Herzen erschüttert: ich meine den Krieg.«¹⁵ Erst und noch vier Jahre und die ganze Unmenschlichkeit des Ersten Weltkrieges später aber stellte dieser Künstler den angeblichen Gegensatz von Kultur und Zivilisation ausdrücklich und direkt in den Dienst eines nationalistischen Verständnisses von Kultur (immer noch: auf derselben Höhe wie der Krieg) – wirkungsreich weit über das Kriegsende und über das Ende der eigenen antidemokratischen Kriegsbegeisterung hinaus.

Gegen diese Auswüchse selbst stolz benannter »Unverantwortlichkeit«¹⁶ hatte der in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* immer wieder so genannte »Zivilisationsliterat« das Recht des vernünftigen Geistes schon 1915 in dem Essay *Zola* behauptet und ist er später vielfach als der Einsichtsvolle gewürdigt worden, nach einiger Zeit auch von seinem Bruder. Nicht gefragt wurde in dieser Verteidigung der Aufklärung bisher jedoch danach, ob die von Thomas Mann vorgenommene intellektuelle Enteignung überhaupt einen Gehalt jenseits der Diffamierung hatte: Propagizierte Heinrich Mann wirklich nur die Zivilisation, hatte er gar keine Auffassung von Kultur? Oder war diese (wie auch die der Zivilisation) vielleicht nur anders gebildet als die ihm bestrittene?

Die im Folgenden dazu versammelten Auskünfte stützen sich auf Heinrich Manns gesamte Essays und Publizistik – auf die in der Kritischen Gesamtausgabe bereits erschienenen wie auf die für diese Ausgabe schon elektronisch erfassten Texte (nicht berücksichtigt sind die Bücher *Zur Zeit von Winston Churchill* [1939–1941/2004] und *Ein Zeitalter wird besichtigt* [1946]). So war es möglich, der Darstellung den vollständigen Überblick über die Belegstellen zu Grunde zu legen. Ein für die angestrebte philologische Eindringlichkeit erwünschter Nebeneffekt dieses Vorgehens ist es, dem Terminus im Kontext der ihn umgebenden Wörter unmittelbar zu begegnen – nicht schon in den wesentlichen, die hier gewählte Perspektive aber auch trübenden Verbindungen zu anderen Bereichen und Bezeichnungen, die für die intellektuelle Biographie ihres Autors von Bedeutung sind, im Folgenden aber vernachlässigt werden. Es geht um die Rekonstruktion eines Begriffsverständnisses, die philologisch so exakt und im Material so weit ausgreifend wie in einem Aufsatz möglich erfolgen soll. Nicht, um es nochmals zu betonen, um Heinrich Mann als Kulturwissenschaftler zu etablieren und zu deren zeitgenössischen oder gar späteren Forschungen in ein Verhältnis zu setzen, sondern um jener Kulturwissenschaft, die den Kulturbegriff eigenverantwortlich bestimmen zu können meint, eine nicht wissenschaftlich, sondern in den Lebens- und Handlungs-

teressen eines Schriftstellers und Intellektuellen begründete Auffassung von Kultur zum weiteren Nachdenken über diese und über das Verständnis ihrer eigenen Arbeit zur Verfügung zu stellen.

Wie die Untersuchung zu gliedern ist, ergibt sich aus zwei Feststellungen am Material. Zum einen: Dass Heinrich Mann in einem im April 1895 erschienenen Artikel im selben Satz sowohl, wie schon früher, »Kultur« als auch, noch einmal und nie wieder, »Cultur« schrieb,¹⁷ war die letzte Änderung, die er aus seiner Verwendung des Worts öffentlich werden ließ (auch in Handschriften ist »Cultur« später nicht mehr nachweisbar; in einem Brief findet sich die Schreibung noch Ende 1900;¹⁸ »Civilisation« schreibt Heinrich Mann dagegen noch im Manuskript zu dem 1949 erschienenen Essay *Der König von Preussen*,¹⁹ und einen »nachdenkliche[n] Civilisierte[n]« nennt er seinen Neffen Klaus noch in dem vor dem eigenen Tod 1950 nicht mehr ganz fertig gestellten Gedenkartikel²⁰). Die Aspekte, unter denen der Terminus ins Feld geführt wird, unterscheiden sich durchaus. Aber eine Entwicklung der eigenen Auffassung findet – mit einer Ausnahme, auf die zu kommen sein wird – nicht statt. Für diesen Autor steht von Anfang an im Grunde fest, was Kultur sei. Selbst in der die eigene Position umwälzenden Bewegung »von der Behauptung des Individualismus zur Verehrung der Demokratie«²¹ nach 1900 verändert der Kulturbegriff sich nicht. Wo Heinrich Mann ihn ausdrücklich bestimmt, geschieht das nicht, um ihn umzuprägen: Dann geht es darum, eine Kette von Überlegungen zu verdeutlichen, eine Behauptung zu bekräftigen, einen Beweis als unwiderlegbar vorzuführen. Immer handelt es sich um Arbeit im Bestand. Der Terminus wird, wo er gebraucht wird, sozusagen aus dem Fundus genommen. (Wie der eigene aus den Einflüssen der Überlieferung gebildet worden war, bleibt außerhalb der folgenden Betrachtung).

Zum anderen und damit verbunden: »Kultur« ist ein von Heinrich Mann nicht selten verwendeter, aber es ist für ihn kein tragender, kein die Position bestimmender Begriff. Um nur das wichtigste, dieses Intellektuellen-Leben orientierende Begriffspaar herauszugreifen: »Geist und Tat« bilden einzeln und in ihrer Verbindung, in ihren Synonymen und in ihren Ableitungen das Zentrum, um das die eigene Position gebaut und die Polemik geführt wird (die zeitliche und architektonische Parallelität zwischen der oben erwähnten Abhandlung Thomas Manns über *Geist und Kunst* und Heinrich Manns gleichzeitig verfolgte und ebenso in der geplanten Form nicht abgeschlossener Arbeit an einem Buch mit dem Titel *Der Geist und die That*²² ist ebenso offensichtlich wie, schon in den Titeln, die Differenz der Denkrichtungen).²³ »Kultur« hat demgegenüber keinen auch nur annähernd vergleichbaren Status. Heinrich Mann »verteidigt« sie (um eine Formel aus dem antifaschistischen Engagement

aufzugreifen), er kämpft mit ihr – aber er kämpft nicht um sie. Er verwendet ›Kultur‹ – aber in geläufigen, nicht in von ihm geprägten Bedeutungen und um anderes zu verdeutlichen als die Kultur selbst.

Die Geschichte dieser Begriffsverwendung ist daher nicht primär in chronologischer Ordnung darzustellen; ihre Präsentation hat eher systematischen Gesichtspunkten zu folgen. Drei Bestimmungsrichtungen ergeben sich aus den Texten: die räumliche Ausdehnung der Kultur; ihre Träger; ihre Synonyme und Gegenbegriffe. Innerhalb der drei Komplexe können die Belege dann allerdings wieder chronologisch gruppiert werden, um die Übersichtlichkeit herzustellen: den frühen Positionen im ausgehenden 19. Jahrhundert folgen jeweils die aus dem ersten Drittel des 20. und die des Exils – zuerst die Belegstellen, dann knappe Resümees. Am Schluss wird auch auf den Terminus ›Zivilisation‹ zurückzukommen sein.

Räume der Kultur

Welche Räume stehen Heinrich Mann vor Augen, wenn er – erstmals im April 1895 und dann bis 1935 – von »unserer Kultur«²⁴ spricht? Die erste Ausgrenzung betrifft einen »jungen Erdtheil«²⁵ – Amerika. Das erste das Possessivpronomen ersetzende Adjektiv spricht von »deutscher Kultur«.²⁶ Die erste »Ergänzung« der deutschen Kultur sieht der Autor in »der französischen« – bis hin zu der Möglichkeit einer »gemeinsameln friedliche[n] Kulturentwicklung«,²⁷ in der Deutschland und Frankreich als die »beiden größten Kulturländer | des europäischen Continents«²⁸ wirken könnten. Die erste Bezeichnung »Europas als Kulturträger« findet der Leser im September 1895 – synonym mit der »westlichen Kultur«.²⁹ Die erste Gefährdung dieser Kultur wird gleichzeitig situiert bei Völkern im Osten, »deren Leben sich auf ungesattelten Pferderrücken zuträgt und sich täglich mit den Waffen in der Hand erhält« – Völkern, die »dumpfen und fatalistischen Träumen« nachhingen, bis »sich ihre unwiderstehliche Wucht über unsern in seiner Kultur erschlafften Erdtheil« schieben werde.³⁰ Der erste Gegner in diesem »Kulturkampf« heißt »Rußland«, im Bündnis mit den »Nichteuropäern« aus China und Amerika, Türken und Bulgaren sowie dem »Negerkaiser« von Abessinien.³¹

So die Ausgangsbestimmungen am Ende des 19. Jahrhunderts – sehr weitgehend konform mit dem in Deutschland herrschenden Denken: Die deutsche Kultur war die eigentliche europäische Kultur oder stand zumindest an deren Spitze. Außerhalb herrschte Unkultur, existenzbedrohend im Osten, in unausgereifter Beschränktheit in den USA. Nur dadurch, dass Heinrich Mann auch Frankreich in den Abwehrkampf gegen die Gefahr aus dem Osten einbeziehen

wollte, unterschied er sich von seinen diskursbestimmenden Zeitgenossen. Dieses Koordinatensystem wurde im 20. Jahrhundert zum Teil bewahrt, zum Teil anders begründet, zum Teil verworfen.

Die pauschale Setzung »europäische Kultur« wird 1910 erstmals nach innen aufgeschlüsselt: »Nordische Menschen« und die »Kultur des Südens« bilden dort »Frankreich«. ³² In vorausgehenden Entwürfen werden die Komposita als »Germanen« und »Italien« konkretisiert, ³³ als Vorstufe lässt sich die 1907 erfolgende Bemerkung zur eigenen Person deuten, »Heinrich Mann [...] hat sich gleichmäßig an der Kultur der beiden Rassen entwickelt, die sein Blut vereinigt« ³⁴ – der des Vaters aus Lübeck und der der in Brasilien geborenen Mutter. 1915 wird die Unterscheidung einer »ausschließlich deutschen Kultur von der allgemeinen« erstmals ausdrücklich zurückgewiesen. Gleichzeitig werden ein einziges Mal – aber an der besonders wichtigen Stelle der ersten öffentlichen Äußerung im Weltkrieg – zusammenfassend die historischen Bereiche benannt, die diese allgemeine Kultur gebildet hätten: »Griechentum oder Christentum, Humanismus, Reformation und Revolution«. ³⁵ 1919 gilt die »Versöhnung« Deutschlands mit Frankreich als die »mit dem nächsten Genossen seiner Kulturwelt« – obwohl dieses Land nach seinem Sieg und mit dem Versailler Vertrag gerade in seiner »Menschlichkeit [...] gekürzt« sei. ³⁶ Zugleich wird die Differenz zu Russland zwar nicht mehr als »Kulturkampf« bezeichnet, aber im Blick auf mögliche Orientierungen an der Oktoberrevolution deutlich abwehrend behauptet: »Sie stehen im Kulturellen zu tief, um politisch und wirtschaftlich euer Vorbild zu sein.« ³⁷ 1924 gerät die Welt außerhalb Europas erstmals selbstkritisch – allerdings im Appell an die Eigenen, »inneren Zerwürfnis, offenkundigen Verfall« zu überwinden – in den Blick: »wir« hätten immer noch »das Gefühl, die Höchstentwickelten zu sein«, und »ganz Europa« glaube fälschlich, »die Welt bestehe seinetwegen, es sei Kulturbringer und Nutznießer«. ³⁸ Ein Jahr später wird in der Antwort auf eine Umfrage *Haben wir eine internationale Kultur?* die vorgegebene Fügung nicht aufgenommen. ³⁹ Ende 1926 ist in einem Interview wieder die Rede von der »deutsch-französischen Seelen- und Kunstverwandtschaft« als »Basis der europäischen Kultur« – nicht allerdings als Tatsache, sondern als »Synthese, die zu suchen« sei. ⁴⁰ Zwei Jahre später heißt es in einem französisch geschriebenen Beitrag zu der Umfrage einer Pariser Zeitschrift *Über die europäische Kultur* zwar zu deren Zukunft wieder: »Was Europas ist, wird es bewahren. Nicht abgeschafft wird seine Kultur, weit gefehlt. Teil seiner Lebenskraft ist sie, in jedem Augenblick.« ⁴¹ Ein globaler Anspruch wird jedoch nicht mehr erhoben, und im privaten Austausch bleibt der Zweifel. ⁴² 1931 ist einmal von der »abendländischen Kultur« ⁴³ die Rede – der Text reagiert aber auf ein Manifest aus Frankreich

und ist nicht allein von Heinrich Mann formuliert worden. Im selben Jahr gibt die Pariser Kolonialausstellung Gelegenheit zu der ebenso vereinzelt Forderung nach »Zusammenarbeit mit den Einheimischen, vor allem mit den Arabern, der höchsten Kulturschicht Afrikas«⁴⁴. Ende 1932 fehlt in dem großen Bilanzessay *Bekennnis zum Übernationalen* jeder Hinweis auf Räume einer entsprechenden Kultur.

Im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts hob Heinrich Mann somit keine »deutsche« Kultur mehr gesondert heraus und propagierte er ebenso wenig noch einen Kampf gegen andere Kulturen. Bedeutsam wurden die asiatischen Kulturen, Russland oder die USA damit jedoch nicht, und dass die arabische Kultur erwähnt wurde, scheint eher einer zufälligen Begegnung geschuldet. Die französische Kultur sollte gemeinsam mit der deutschen in einer europäischen aufgehen. Ob diese europäische Kultur sich in der Welt behaupten könnte, wurde zweifelhaft.

Im Exil gilt der erste Hinweis im April 1934 den »Kulturgüterlnl, die das Deutschland des 18., 19. und 20. Jahrhunderts hervorgebracht und der Welt übergeben hat« – unmittelbar gefolgt von dem Ruf nach »Hilfe der englischen, französischen und amerikanischen Freunde unserer gemeinsamen Gesittung«.⁴⁵ Vor der Völkerbund-Kommission für internationale Flüchtlingshilfe erinnert Heinrich Mann im November 1935 im gleichen Sinn an »die deutsche Kultur, die früher mit Recht als ein moralischer Aktivposten der Menschheit galt«⁴⁶; ein von ihm mitverfasstes Manifest spricht noch Anfang 1938 von der »Kraft [Deutschlands], mit der es die ältere Gesittung zu seiner gemacht und die Kultur der Welt schöpferisch verarbeitet hat«⁴⁷. Nach dem Internationalen Pariser Schriftstellerkongress im Juni 1935 ist die Rede von der »Kultur, die wir alle verteidigen«; das Vorrecht unter ihren Trägern wird jetzt den »Russen« eingeräumt.⁴⁸ Würde die Sowjetunion, heißt es kurz darauf in bedingter und fordernder Solidarisierung, die Kultur zu ihrer »eigenstenl Angelegenheit« erklären, wäre das »gut für die überlieferte Kultur und noch besser für *das neue Russland*«.⁴⁹ Die Juden, heißt es im Herbst 1935 in einer Botschaft an den Palästina-Aufbaufonds Keren Hajessod, »werden das Land reich machen, es mit Kultur durchdringen«⁵⁰. Zwei Jahre später ist, wie schon 1934, nicht mehr allgemein von der deutschen Kultur, jedoch auswählend von der »Kultur der grossen Deutschen«⁵¹ die Rede. Wenig später wird darauf verwiesen, dass das »III. Reich [...] alle grossen Errungenschaften der europäischen Kultur« bedrohe.⁵² Ende 1938 konstatiert der über den Deutschen Freiheitssender 29,8 und als Tarnschrift verbreitete Aufruf *Deutsche Arbeiter! Ihr seid die Hoffnung!* bereits »die Entsittlichung Europas, seine vernichtete Kultur«⁵³. Nach dem sogenannten Anschluss Österreichs im März 1938 wird Wien auf französisch und

deutsch gepriesen als Ort »eines Durcheinander von Rassen und Sprachen, einer Begegnung verschiedener Kulturen«⁵⁴; ein knappes Jahr später gilt der wiederholte Gruß der »kulturelle[n] Vielfalt und Milde« eines »reichen Genius«, der »Völker, die keine deutschen waren, mit sich verbinden« konnte.⁵⁵ Im Sommer des Jahres kommt in einem nur französisch veröffentlichten Artikel über *Kultur und Internationalismus* – nach nochmals Wien, zu dessen »großartigen [...] kulturelle[n] Bemühungen [...] Deutsche, Slawen und Italiener« sowie »die jüdische Geistigkeit« beigetragen hätten – erstmals Amerika zu Ehren: noch immer als »ein neues Volk, das sich mit Spitzfindigkeiten nicht aufhält«, aber doch als ein »Kontinent, auf dem die Kultur des unseren ihren ersten Glanz bewahrt zu haben scheint.«⁵⁶ Das Vorwort zu der letzten Sammlung von Artikeln vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs setzt ein mit dem Gedanken: »Die Kultur kann nur noch international verteidigt werden. [...] Eine vereinzelte, nationale Kultur kann ihr Ider vom deutschen Regime verbreiteten Barbareil nicht mit Erfolg widerstehen.«⁵⁷ In diesem Krieg wird ein einziges Mal, und erst nach fast drei Jahren, betont: »Das deutsche Volk kann nur werden was es ist [...] unter anderem auch ein Kulturvolk.«⁵⁸ Am Ende des Kriegs wird »Kultur« zweimal auf »Europa« bezogen,⁵⁹ und wenig später nochmals »weltbuergerlich verstanden wie einst von hochsinnigen Deutschen: die Achtung und Kenntnis der anderen alten und grossen Gesittungen mit einbegriffen«⁶⁰. Die letzten Worte zu den Räumen der Kultur gelten im Nachkrieg der »westlichen Kulturzone«⁶¹ und der erneuerten Feststellung: »Die Einheit der europäischen Kultur bleibt, wie je, die vollendete Tatsache.«⁶²

Der Überblick macht klar: Im Exil behauptete Heinrich Mann zwar weiter eine auch kulturell besondere Bedeutsamkeit Frankreichs. Vor allem jedoch internationalisierte er den Kulturbegriff und suchte Bestärkung des eigenen Anliegens in zahlreichen bisher nicht beachteten oder abgewerteten Räumen, darunter an vorderer Stelle in der Sowjetunion. Den Rang deutscher Kultur betonte er weiterhin, band ihn nun jedoch ausschließlich an deren Geschichte. Das Zentrum des Begriffs lag wie zuvor in Europa.

Träger der Kultur

Wer sind in Heinrich Manns Augen die Träger der Kultur? Um die Frage zuzuspitzen: Gilt auch im Bereich dieses Begriffs (wie nach Volker Riedels Befund im Bezug auf das »Welt- und Geschichtsbild I«), dass »Heinrich Mann sowohl die Herrschaft des Geistes und des Volkes verkündet als auch die »dunklen Seiten« des Volkes und die Unerreichbarkeit seines Ideals reflektiert«⁶³ hat? Tragen »Geist« und »Volk« – wie nach einem so entschieden wie im vorliegenden

Fall vorgetragenen Bekenntnis zur Demokratie anzunehmen wäre – gemeinsam die Kultur, sind es doch eher oder gar ausschließlich die Gebildeten (die ›Geistigen‹, die ›Intellektuellen‹), auf die zu zählen ist, wo Kultur existiert oder hervorgebracht werden soll, oder sind die Mischungen auch in diesem Fall komplexer?

Die ersten Hinweise stammen wieder aus den Jahren 1895/96. »Wir mögen immerhin einer Kultur angehören, die alle Bestrebungen immer mehr zu vergeistigen neigt«, heißt es damals in einem Artikel über »eine literarische Erscheinung«⁶⁴, und wer »unserer Kultur fremd geblieben« ist, entfesselt »alle Instinkte des wilden Thieres«, ist verbittert wie die »besitzlosen Stände« und verspricht »Barbarei«, falls er siegt.⁶⁵ Vor der »Thierheit«⁶⁶ wird kurz darauf nochmals gewarnt; die bereits erwähnten kulturfeindlichen Völker Asiens werden in gleichem Sinn verortet »an der Brust einer ursprünglichen Natur«⁶⁷. Noch im selben Jahr ist aber auch die Mahnung zu lesen, »der alten, überempfindlichen und übervernünftigen Kultur wieder ein gutes Maß Bauerngeist zuzuführen«⁶⁸. In einem anderen Bezug wird es einmal, ohne weitere Folgen, als »nichts Wunderbares« bezeichnet, wenn der Mann, »ein so alter Kulturträger«, sich anschiebe, »vorläufig einmal einen Teil seiner kulturellen Funktionen an die Frau abzugeben«⁶⁹ (aus gefestigterer Herablassung ist 1928 zu lesen: »Je mehr schöne Frauen da sind, um so weiter ist eine Stadt in der Kultur«⁷⁰).

Diese Unbestimmtheiten und das Fehlen weiterer Bekundungen zeigen, dass der fünfundzwanzigjährige Autor Probleme, die sich aus der Frage ergeben könnten, von wem Kultur eigentlich getragen sei, nicht sah. Dass diese ihm zufolge eher als Vergeistigung, vor allem die des Mannes, zu verstehen war, kann aber wohl gesagt werden.

1904 bekennt sich Heinrich Mann erstmals öffentlich zu »Republik«, »Gleichheit« und »Demokratie«, besonders den französischen.⁷¹ Bedeutend für seine Auffassung von Kultur werden die damit ins Auge gefassten Schichten aber nicht, im Gegenteil. Die gleichzeitige neue Fügung »Kulturmensch« bezieht sich auf Aristokraten⁷² und auf Flaubert⁷³, der »höchsten Kulturschicht« gehören die durch Heirat geadelte Tochter eines Professors und ihr Bruder an,⁷⁴ und eine Variante in einer Handschrift verdeutlicht diese Sicht: Heinrich Mann schreibt erst »Verfeinerung«, streicht dann das Wort, ersetzt es durch »Kultur« und lässt dies drucken.⁷⁵ Dass er 1910 Deutschland und Frankreich durch Goethe bzw. Voltaire repräsentiert sieht, entspricht dem. Ersterer wird dabei jedoch von »faule[n] Vergnüglingen« abgesetzt, die Kultur nur behaupten, letzterer »daheim in den tiefen Schichten seines Volkes« gesehen – auch wenn diese »von seiner Kultur nichts wissen«.⁷⁶ Beide Kontextualisierungen sind neu und werden für die Folgezeit bedeutsam. Die erste wird 1913 weitergetrieben

in einer Kritik der »bourgeoisien Kultur«: »das Land die Jagdbeute von Abenteurern, die Orgien der Gier, die Feerien der Spekulation« bis zum »Hinabrassen durch jenen Schlamm von Gold, Geschlecht, Schande und Blut«, das Zola dargestellt hat⁷⁷ – das Zweite Kaiserreich ist hier Exempel. Zehn Jahre später lässt die Nachkriegskrise in Deutschland den Gegensatz als eigene Erfahrung begreifen: Die »geistigen Arbeiter | und Kulturträger |« – »Wir« heißen sie kurz zuvor –, die »geistig höchste Schicht des Landes«, stehen gegen »Wirtschaft«, »Bank«, »die reichsten Leute«, »die großen Männer der Wirtschaft«, um »in Gestalt ihrer Kultur« den »Bestand der Nation« zu schützen.⁷⁸ Ende 1924 werden allerdings wiederum die Gefahren bloßer Vergeistigung betont: »Wenigen tausend snobistischen »Kulturträgern«, die der »Demokratisierung entgegen« wirken, steht die Fähigkeit der »Massen« gegenüber, »aus ihren Erfahrungen« ein »Gesellschaftskapital an Intelligenz« zu bilden. Zweifelnd folgt sofort die Frage: »Ob hoch genug, um die Gesellschaft an großen Geisteswerten zu beteiligen?« Aber dann, erstmals, radikalisiert und im Bezug auf Deutschland, das Wiederaufnehmen der Bemerkung zu Voltaire: »Die Kultur einer Gesellschaft verlangt nicht notwendig Geist.« Es bleibt als »Frage an die Zukunft: wird Kultur wieder Geist haben?«⁷⁹ 1926 wägt Heinrich Mann zwischen den »snobistischen Kulturträgern« und den »Massen« in etwas hellerer Perspektive ab: »Das Kapital an mittlerer Intelligenz ist bestimmt schon heute höher als 1914.«⁸⁰ In einem Interview für eine polnische Zeitung formuliert er etwas später, nicht ohne Skepsis über die soziale Entwicklung in Deutschland insgesamt: »Das kulturelle Niveau steigt ohne Zweifel.«⁸¹ Von der Feier Victor Hugos in Paris 1927 berichtet er über einen Vortrag zur Prosodie, bei dem »5000 Menschen aus dem Volk [...] an den richtigen Stellen Beifall klatscheln«, und schließt die Hoffnung auf »eine so hohe literarische Kultur [...] in Deutschland« an.⁸² Für Frankreich wird 1928 der Antisnobismus erläutert, der auf den Höhen der Kultur zu fordern sei: Europa werde »von neuem eine rein geistige Elite« ausbilden, »die geistige Kultur« könne aber nur dann der Epoche entsprechen, wenn »der geistige Produzent [...] näher zum Manne der Tat« trete. Hinzu kommt eine so bisher nicht artikulierte Sorge: In den jüngsten Veränderungen der Gesellschaft verschwinden langsam die »alten geistigen Eliten«, und es würden wohl nur »einige weltliche Mönche« überdauern in »jenem | neuem | Mittelalter [...], das sich vorzubereiten scheint.«⁸³ Bis diese Vorzeichen 1933 die Wirklichkeit bestimmen, liegen Äußerungen zu den Trägern der Kultur nicht mehr vor, weder zu höheren Kulturschichten noch zum kulturellen Niveau des Volkes.

Die Überzeugung von der besonderen Bedeutung einer gebildeten Schicht für die Produktion und die Wirksamkeit von Kultur lag auch nach Heinrich

Manns Wendung zur Demokratie seinem Kulturbegriff erkennbar zugrunde. Deren Verankerung in der Gesellschaft wurde jetzt allerdings deutlich präziser bestimmt. Die Polemiken richteten sich gegen eine verantwortungslose Selbstisolierung kultureller Eliten und gegen eine Bestimmung von Kultur aus dem Selbstverständnis der Großbourgeoisie. Aufmerksamkeit und Hoffnung galten dem Anwachsen des kulturellen Niveaus der dreißig Jahre zuvor in *Reaction!* nur als »besitzlose Stände« abgetanen Klassen und Schichten. Mit dem Beginn der Weltwirtschaftskrise und der sozialen und politischen Erschütterungen, in denen die Weimarer Republik dem deutschen Faschismus zum Opfer gebracht wurde, blieben weitere Äußerungen zu diesen Konstellationen jedoch aus. Damit verstummten auch die Hoffnungen.

Nach dem Januar 1933 ist die Scheidelinie anfangs anders bestimmt. Den nun Herrschenden – »infolge Unbegabtheit [...] Verkrachte!«, Deutschlands »Bestien und [...] Verrückte«⁸⁴ – steht gegenüber »das Land für dessen Kultur und Gesittung wir alle gearbeitet haben«⁸⁵, »eine ganze, emsig Kultur schaffende Gesellschaft«, die »jäh aufgehalten« wurde,⁸⁶ eine »Kultur, die wir alle verteidigen«⁸⁷. Als Einheit im Widerstand beschworen werden »alle Intellektuellen, alle geistig Interessierten und Bemühten«⁸⁸. Im Sommer 1935 heißt es, noch einen Schritt weiter gehend, wieder aus persönlicher Erfahrung (diesmal bei der Einbürgerung in der Tschechoslowakei): Der »denkende Mensch« könne »Zustimmung und guten Willen nur beim Proletariat finden«, weil bei diesem »die Menschlichkeit geachtet, die Kultur verteidigt wird.«⁸⁹ Noch immer kommt 1937 aber auch die ältere Überzeugung zur Sprache: »Die Kultur [...] ruht auf den Eroberungen des Geistes«⁹⁰. Kurz darauf ist sinngleich formuliert: »Die ganze Kultur der grossen Deutschen [...] will auf die Erziehung jedes Einzelnen hinaus.«⁹¹ Anfang 1939 verweist Heinrich Mann darauf, dass früher »die schöpferischen Geister« ein Gemeinwesen »kulturvoll« zumindest aussehen ließen.⁹² Daher gilt: »Wir wollen daran denken, das Proletariat zu intellektualisieren.« Hinzugefügt und hervorgehoben wird nun jedoch auch der entgegengesetzte Aspekt der »Zusammenarbeit« von Intellektuellen und Proletariat: »Das Proletariat list! fortan die staatsbildende Klasse und der Träger der Kultur«. Gesagt ist das allerdings über die Sowjetunion – den im August 1936 einsetzenden Großen Terror wegen der dort verkündeten »Idee« übergehend.⁹³ Für den eigenen Lebensumkreis gilt – im Bewusstsein des nahenden Krieges – weiterhin und verstärkt das Gemeinsamkeitsgebot, ohne Klassen- oder Bildungsunterschiede: Auf die »alleräußerste Verteidigung« der Kultur »sei jeder bedacht.«⁹⁴ In einem nach dem Münchner Abkommen Ende 1938 geschriebenen Artikel wird einmal auch einem Einzelnen, der sich von dem appeasement-Politiker Chamberlain durch Entschlossenheit unterscheiden müsste, zugetraut und zu-

gemutet: »Ueber alles wird er die Kultur stellen.«⁹⁵ Für die Sowjetunion sollen im Frühjahr 1939 weiterhin die schon zwei Jahre zuvor benannten beiden Aspekte gelten: »Kulturell heben – das Volk! Eine historische Sache, daß aus Arbeitern – Intellektuelle werden!«⁹⁶ Im Krieg ist all dies wortlos abgelegt. Erst danach ist von Kulturträgern wieder die Rede. Die erste Erinnerung gilt nun jedoch wieder allein den »hochsinnigen Deutschen«⁹⁷. Über »die gewöhnlichen Leute« wird radikal kritisch gesagt: »Den wesentlichen Sinn ihrer Klassiker, die eigene Verantwortung, haben sie bei aller Verehrung, die zeitweilig echt war, nie gelernt.«⁹⁸ Und dass es in Berlin vor 1933 die »hohen Gewohnheiten einer Kultur für tiefe Schichten« gegeben habe, heißt nun »eine phantastische Erinnerung«.⁹⁹

Im Exil galten Hoffnung und Bemühung gleich nach der Niederlage und erneut in der unmittelbaren Kriegsgefahr der Einheit aller human Gesinnten und nun Verfolgten, ohne Klassen- oder Bildungsunterschiede. Den inneren Differenzierungen dieses Volkes trug Heinrich Mann dazwischen Rechnung in Beschreibungen des Verhältnisses von Gebildeten und Proletariern, die – wie schon in der Weimarer Republik – auf die Erziehung der letzteren setzten und deren Erfolg wie damals, nun allerdings im Bezug auf die Sowjetunion, beschworen. Einmal schien auch die Diktatur eines geistig hochstehenden Einzelnen als Möglichkeit auf, die Kultur zu behaupten. Das Schweigen im Krieg lässt sich verstehen als das Wissen um das Scheitern beider Erwartungen. Nach ihm sah Heinrich Mann die Träger von Kultur wieder ausschließlich in jenen »höchsten Kulturschichten« versammelt, in denen er sie schon zu Beginn des Jahrhunderts gesehen hatte, und berücksichtigte bei der Zuordnung des Volks zu diesen dessen Unterstützung oder Duldung der Herrschaft der Unkultur.

Begriffe und Gegenbegriffe von Kultur

Welche Bereiche sind gemeint, wenn Heinrich Mann »Kultur« schreibt, und welche werden ausdrücklich ausgegrenzt? Der Fluchtpunkt ist mit dem Terminus »Menschenpflege« schon benannt, der über diesem Beitrag steht. Apodiktisch hat Heinrich Mann bereits 1909/1910 in den Entwürfen zu *Frankreich. Aus einem Essai* formuliert und in den veröffentlichten Text übernommen: »als ob es Kultur gäbe ohne Menschlichkeit«.¹⁰⁰ Den Terminus »Menschenpflege« verwendet er erstmals 1915 und dann mehrfach¹⁰¹ – bis zu dem kurzen Artikel *Lenin. fünfzehn Jahre nach seinem Tode*, der 1939 endet: »Wir [...] sollen allerdings dienen – aber niemandem sonst als der Pflege des Menschen: seiner leiblichen, geistigen, sittlichen Pflege, die Kultur heißt.«¹⁰² Wie sehen die Linien aus, die zu dieser Auffassung hin gezogen werden?

Am Anfang steht eine flotte Polemik, in der der junge Mann en passant das »Schrifttum |« und die »Litteratur« als ein »Kulturgebiet« bezeichnet¹⁰³ – offensichtlich neben anderen. Bald folgt ein Reisebericht, in dem »die kulturellen Segnungen« der kleinen Stadt Bozen – das »Zusammentreffen alter und moderner Poesie« in dem »Alabaster-Denkmal des Herrn Walther von der Vogelweide« und der »Elektricität« auf deren Johannisplatz – von deren »Tagesgeschäften« und speziell dem »Viehmarkt« abgesetzt werden.¹⁰⁴ Wenig später werden »Religion« sowie »Genüsse«, »Kunst« und »Wissenschaft« als Teile von »Kulturarbeit« bzw. »Kultur« den »Instinkten | des wilden Thieres« und der »Barbarei« entgegen gesetzt,¹⁰⁵ und die »abstrakte Erkenntniß« und der »sublimirt | Genuß« gelten als »die beiden Endpole menschlicher Geisteskultur«. ¹⁰⁶ Aus der »Moral« ist »am Ende unsere ganze Kultur hervorgegangen«, ¹⁰⁷ und »unsere Kulturarbeit« wird angeblich durch die Juden »zum Geschäft entwürdigt«. ¹⁰⁸ Eine definierende Pose begegnet erstmals, als der »wesentliche Unterschied zwischen Unkultur und Kultur« darin bezeichnet wird, »daß erstere den Kampf der Einzelwesen gegen ihres Gleichen, letztere denjenigen der Kollektivwesen untereinander bedeutet«. Wem diese Bestimmung von Kultur erstaunlich erscheint, erhält den Hinweis, dass es keinesfalls »nöthig« sei, »den Krieg zu den Kulturwerken in Gegensatz zu bringen« – da er doch »trotz allem den Menschen mit einem Ideal krönt«. ¹⁰⁹ Als Apposition zu »einer wirklichen kulturellen Errungenschaft« steht (subjektiv im Einklang mit dem Lob des Krieges): »seinem geistigen oder sittlichen Werthe«. ¹¹⁰

Von Anfang an war Heinrich Manns Kulturbegriff also keinesfalls auf Kunst oder Literatur eingengt. Er umfasste darüber hinaus weitere Traditionen und Ergebnisse der geistigen Arbeit der Menschen: Religion, Moral, Genussfähigkeit, Wissenschaft samt deren Anwendungen. Als kulturlos galten instinkt- statt verstandesgesteuertes Verhalten und wirtschaftsbezogenes Handeln. Unerwähnt blieben Aspekte von materieller Arbeit. Und der Krieg galt, wie damals und noch lange üblich, als Kulturtat auf höchstmöglicher Höhe.

Dass Krieg nicht Kultur sei, sondern ihr entgegenstehe, bildet die einzige Korrektur im Begriffsverständnis überhaupt. Sie wird 1905, ohne expliziten Bezug auf die frühere Überzeugung, öffentlich. In erlebter Rede sich selbst einbeziehend, schreibt Heinrich Mann über Gustave Flaubert, ohne jede Relativierung: »Der Krieg ist eine Schande, unter der ein Kulturmensch erbebt.« ¹¹¹ Dem folgt 1910 die bereits zitierte Bindung von »Kultur« an »Menschlichkeit«. ¹¹² Der innere Bezug beider Aspekte steht in der ersten Veröffentlichung, die im Ersten Weltkrieg erscheinen kann, im Zentrum einer längeren Überlegung und der darin enthaltenen Begriffsbestimmung (der ausführlichsten, die überliefert ist): Deutschland sei nicht – wie damals allenthalben, daran-

ter durch Bruder Thomas, behauptet – Ort oder Träger der Kultur, sondern verfehle gerade »das Moralische, die Errungenschaften der Seele, die Anwendung des Geistes auf das Leben, eben das, was man die Kultur nennt. [...] Gebildet wird Kultur heute einzig von der Demokratie. [...] Demokratie aber, was bedeutet das. Zuletzt nichts anderes, als was auch Kultur bedeuten sollte: Menschenpflege, die Würde und das Gewissen Aller. Also eine sittliche Grundforderung.«¹¹³ Wenig später nimmt das Notizbuch eine empörende Erfahrung sarkastisch auf: »Wir sind Thiere. Es giebt keine Kultur. Der Geist, die Ideen, Faxen. Menschen- u. Geist-feindlich.«¹¹⁴ Unmittelbar nach dem Krieg begegnen erneut die Differenzierung zwischen dem »Kulturellen« und dem »politischen und wirtschaftlichen« Handeln¹¹⁵ und die Entgegensetzung der »Kultur« der Nation zu deren »kurzsichtigem Aberglauben an die Wirtschaft«¹¹⁶. 1923 wird daraus eine Mahnung an »Staat« und »Wirtschaft«: »Menschenpflege [...] sollte der Kern der Politik sein.«¹¹⁷ Das hier verwendete Synonym für »Kultur« bildet wenig später den Zielpunkt einer Reihe: »die Entdeckungen und Erfindungen, das ungehemmte Forschen, freie Denken, kühnere Schaffen, ja die Menschenpflege.«¹¹⁸ Schon 1919 ist gesagt: »mehr als in Operetten-Theatern oder Kabarets« kann »der Film eine wichtige, hochbedeutsame Kulturaufgabe erfüllen.«¹¹⁹ Und bei anderer Gelegenheit wird »Kultur« von »wirtschaftlichen und sozialen Umschichtungen« abgesetzt, aber mit »reinem Geistesleben«, »Sport«, »Musik«, »Literatur« und »höheren Schulen« verbunden.¹²⁰ 1926 wird das »Theater« zu den »Kulturgütern« gezählt,¹²¹ und ebenso werden noch 1931 »Lehrbücher«, [...] die Literatur und das Theater« als Teile »der gesamten geistigen Kultur« bezeichnet.¹²² »Kulturempfinden« heißt »Verantwortung für geistiges Geschehen, ja [...] Gefühl für Menschenwürde« und kann nun »ebenso sehr auf sozialem Wege wie auf kulturellem« verbreitet werden – durch »einen neuen Humanismus, die Vereinheitlichung der Volksbildung, die gleichmäßige Ausbildung von Geist, Seele und Körper.«¹²³ Weiterhin begegnen die Gemeinsamkeit von »Sittlichkeit und Technik, körperlicher und geistiger Kultur«¹²⁴ oder das Benennen einer, von anderen offensichtlich zu unterscheidenden, »literarischen Kultur«.¹²⁵ Deren besonderer Rang wird noch im Januar 1933 hervorgehoben: wer »die Literatur« als »Zusammenhang zwischen den Menschen, zwischen den Zeiten« begreife, habe »Teil an der Kultur.«¹²⁶ Statt Kultur der Politik und der Wirtschaft entgegensetzenden begegnet man seit 1927 ab und an zwar weiterhin unterscheidenden, aber nicht mehr absondernden Reihen: »die Kunst, Kultur und selbst das zeitgenössische Leben«¹²⁷; »auf allen Gebieten, [...] wirtschaftlich, sozial und kulturell«¹²⁸; »allen Absichten, moralischen und kulturellen nicht weniger als politischen«¹²⁹; »ästhetisch, kulturell und sozial«¹³⁰. Ausgegrenzt bleibt das Wirtschaftliche allerdings an zahlreichen

anderen Stellen, auch noch in dem Urteil, die Sozialdemokratie habe »nur eine gewerkschaftliche, keine politisch-kulturelle«¹³¹ Ideologie.

Im ausgehenden Kaiserreich und in der ersten deutschen Republik hielt Heinrich Mann an seinem frühen weiten Kulturbegriff fest, der alle Bereiche der geistigen Arbeit der Menschen umfasste. Der Volksbildung erkannte er eine zuvor nicht benannte kulturelle Bedeutung zu. Entschieden revidierte er das frühere Verständnis des Krieges als Kulturtat. Indem »Menschenpflege« zur Grundbedingung und -funktion der Kultur erklärt wurde, war Deutschland in seiner Weltkriegsgestalt der Anspruch aberkannt, Kulturnation zu sein. Kultur galt als undenkbar ohne sittliche Verantwortung. In der Republik schien Heinrich Mann der kulturlose oder gar kulturfeindliche Status der Politik zeitweise veränderbar zu werden; den der Wirtschaft bezweifelte er weiterhin kaum.

Im Sommer 1933 gilt das Miteinander von »Kultur und Gesittung, [...] geistigem Besitz«, »Wissen und Gewissen«¹³² weiterhin als beispielhaft. Ähnlich ist Anfang 1934 von der »geistigen und sittlichen Kultur«¹³³ die Rede, fünf Jahre später von der »leiblichen, geistigen, sittlichen Pflege [des Menschen], die Kultur heißt«¹³⁴, und von »geistigen Fähigkeiten und sittlichen Begriffen«¹³⁵. Wenn Heinrich Mann den Blick darüber hinaus auf die Verbindung von »geistigem Kultur« und »sozialen Gefügen« richtet, wendet er sich nun jedoch gegen jene »am wenigsten Zivilisierten«,¹³⁶ denen die Macht übertragen worden ist. Im Jahr 1938 benennt der Essay über Nietzsche den Grund für den bisherigen weitgehenden Ausschluss der Politik aus der Kultur: den Gegensatz des »hellen und freien Denkens« zu allem, »was den Gedanken dienstbar macht, besonders ein Staat, der auf sich selbst bedacht ist, anstatt auf die Kultur. Da andere Staaten nicht oft vorkommen, entscheidet Nietzsche: »Die Kultur und der Staat sind Antagonisten.«¹³⁷ In dieser Auseinandersetzung wird der Kulturbegriff nochmals ausgeweitet und zugleich sein Gegenpol präziser beschrieben. Auf der einen Seite wird 1935 »eine Gesellschaft mitsamt all ihrer Kultur, der geistigen, wirtschaftlichen, politischen« beschworen – auf der Gegenseite (die »in Deutschland schon seit Generationen [...] sich besser befestigt hatte«) steht die »Barbarei«, unter der man »das Unbeseelte, Unmenschliche, die geistlose Zucht und den öden Betrieb, [...] Organisation, technische Pünktlichkeit, Beiseitelassen des Individuellen und seines sittlichen Inhaltes [...] Mechanisierung [des] Lebens« zu verstehen habe.¹³⁸ Für französische Leser ist im selben Jahr positiv von der Reihe »Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Kultur«¹³⁹ die Rede; wenig später heißt es, die deutsche Gesellschaft sei »kulturell sowohl wie wirtschaftlich [...] zu Grunde gerichtet«¹⁴⁰. Ebenso, nur entgegengesetzt wertend, werden Ende 1937 im Bezug auf die Sowjetunion »Wirtschaft und Kultur«¹⁴¹ gereiht. Auf der Ebene nicht der Bereiche der menschlichen

Tätigkeit, sondern des Zusammenhangs von Formen der Vergesellschaftung erscheint 1936 als »Reihe gegebener Zusammenhänge: Sozialismus, Kultur, Freiheit« (in hellsichtiger Skepsis folgt der Satz: »Eins ohne das andere wird nicht mehr vorkommen, auch der Sozialismus nicht ohne die beiden anderen«).¹⁴² »Gewissens- und Freiheitskämpfe«, »Kultur«, »Pflege, Menschenpflege«, »Gesittung und Menschenpflege« werden 1938 in eins gesetzt.¹⁴³ Gelegentlich finden weiterhin »die wahre Literatur und die echte Wissenschaft« ihr Gemeinsames als »Kultur«.¹⁴⁴ Häufiger wird diese jetzt jedoch identifiziert mit dem »freien Gedanken« und dem »menschliche[n] Gewissen«¹⁴⁵ oder dem »Gut der Gesittung«¹⁴⁶. 1948 kommt eine letzte Bestimmung, erfahrungsgesättigt, auf die früheren zurück: »In Kunst, Wissenschaft, im ganzen Reich der Ideen« wird »die Einheit der europäischen Kultur« ausgemacht, die »politisch« noch zu vollziehen, deren »wirtschaftliche Notwendigkeit« anerkannt sei und die »die Gesittung« hochzuhalten gestatte.¹⁴⁷

Im Exil wurden die Unterschiede zwischen den einzelnen Bereichen der geistigen Tätigkeit der Menschen unerheblich. Zudem sollte nach der Politik auch die Wirtschaft als Teil der Kultur gelten. Gegen die erfahrene und genauer bestimmte Barbarei rückten Gewissen und Gesittung ins Zentrum des Kulturbegriffs. Damit wurde der Terminus »Menschenpflege« abschließend umfassender bestimmt.

Kultur und Zivilisation

Die Antwort Heinrich Manns auf die Unterscheidung von »Kultur« und »Zivilisation«, die sein Bruder Thomas gegen Ende des deutschen Kaiserreiches getroffen hatte, wird nach diesem Gang durch das Material genauer verständlich. Dass für ihn der nationalistische blutige Schaum, mit dem der Jüngere (immerhin über Vierzigjährige) seine Überlegung im Krieg zu krönen meinte, sowohl »voraussehen [war]« als auch schlimmstes Verkennen der »allgemeinen Noth u. Gefahr«¹⁴⁸ und von »10 Millionen Leichen«¹⁴⁹ bedeutete, erledigte den Ideologen – Heinrich Mann war darüber hinaus, bevor er dreißig war. 1895 hatte auch er noch geschrieben: »Es ist eine rückständige und überlebte Meinung, Wissenschaft und Aufklärung für die Förderer der Zivilisation im unwissenden und armen Volke zu halten. Es ist ein reactionäres Verbrechen, Gott und die Unsterblichkeit zu leugnen.«¹⁵⁰ Nur bis zur Säkularisierung war sein Bruder zwanzig Jahre später gedanklich vorangekommen. Über die Opposition der Reihen »Geschlossenheit, Stil, Form, Haltung, Geschmack, Seele, Freiheit, Kunst« und »Vernunft, Aufklärung, Sänftigung, Sittigung, Skeptisierung, Auflösung, Gesellschaft, Stimmrecht, Literatur«¹⁵¹ war damit aber noch nicht

entschieden (sie waren ja auch nicht erst das Produkt der Kriegsbegeisterung). Waren »Kultur« und »Zivilisation« generell zu trennen, wenn nicht sogar als Alternativen zu betrachten?

Auch Heinrich Mann machte Unterschiede, wenn er (durchaus nicht selten, aber hier nicht bis in alle Details zu verfolgen) den Begriff »Zivilisation« verwendete. So ließ er 1931 einen Franzosen über die Deutschen sagen: »Jedes Kunstwerk ist innerlich verbunden mit dem geistigen Inhalt der Zivilisation – der Kultur, wie sie sagen«¹⁵². Als nach 1914 und nach 1933 in Deutschland und von Deutschland aus Vernunft, Aufklärung, Sänftigung, Sittigung, Gesellschaft, Stimmrecht, Wahrheit, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Gleichheit – der soziale Gehalt des Freiheitsbegriffs – bekriegt und verfolgt wurden, verwies er in seinen Artikeln als Gegenpol weit häufiger auf die »Zivilisation« als auf die »Kultur«. In *Zola* wird 1915 der Terminus »Kultur« nicht verwendet, dagegen von »Zivilisation« gesprochen, wo es um »menschliche[n] Fortschritt«, »Wahrheit und Gerechtigkeit« und »Gleichheit« geht;¹⁵³ auch in seiner Rede auf dem Kongress »zur Verteidigung der Kultur« 1935 gebraucht Heinrich Mann ausschließlich den Terminus »Zivilisation«¹⁵⁴. Und dem 1919 ermordeten bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner gibt er in einer der sehr wenigen Reaktionen auf die Schmähungen seines Bruders »den ehrenvollen Namen eines Zivilisationsliteraten«, weil er »unwandelbar in der Leidenschaft der Wahrheit und, ebendarum, so mild im Menschlichen« gewesen sei¹⁵⁵ (Thomas Mann notierte dazu in seinem Tagebuch: »Nicht übel«¹⁵⁶). Aber seine grundsätzliche Position zu der Scheidung von »Kultur« und »Zivilisation« findet sich explizit in einem Artikel aus dem Jahr 1917: »Kennet den Menschen und pflegt ihn, dann habt ihr in einem Zivilisation und Kultur.«¹⁵⁷ Am Beginn des Spanienkrieges heißt es fast zwanzig Jahre später: »Die Zivilisation hatte zu ihrem Unglück vergessen, dass ihr einziger Wert und ganzes Dasein der Mensch ist. [...] Pflege des Menschen und Menschengröße, nichts anderes war gemeint, als die Zivilisation noch feststand.«¹⁵⁸

Auch Zivilisation, wie Kultur, als Menschenpflege – gerieten hier einem unscharfen Denker die Begriffe durcheinander? Anderes ist zu konstatieren: Die Verbindung entsprang logisch einem Konzept, in dem die Freiheit für Seele und Geschmack nicht zu trennen war von der für Gesellschaft und Vernunft – in dem »Gesittung« zum Kern der Kunst gehörte. Die Logik ist die, der Heinrich Mann folgte, als er seine erste Essaysammlung nicht *Geist und Kunst*, sondern *Der Geist und die That* betiteln wollte. Sein Kulturbegriff war von Anfang an, mit aller Erfahrung des Künstlers, der eines von der Aufklärung geprägten Intellektuellen,¹⁵⁹ dem es sowohl um die Kenntnis als auch um die Pflege des Menschen ging. Seine Leistung und Haltung gegenüber der Schei-

dung von »Zivilisation« und »Kultur« bestand darin, dass »Kultur« für ihn – es wurde zitiert¹⁶⁰ – »die Anwendung des Geistes auf das Leben« bedeutete, und gerade nicht deren Trennung. Ihn als »Zivilisationsliteraten« zu bezeichnen ist in dieser Perspektive noch dann blind, wenn der Betrachter nicht in Kriegsbegeisterung versunken ist.

Damit ist auch gesagt, was die heutige Kulturwissenschaft aus einem Wissen um Akteure der Begriffsgeschichte wie diesen gewinnen könnte. Der Gang durch das Material erweist, wie in den Zwischenresümées festgehalten, dass Heinrich Mann über einen nach heutigen Begriffen weiten Kulturbegriff verfügte, dessen Räume, Träger und Gehalte er im Wesentlichen konstant bestimmte, aber entsprechend den Situationen, in denen er lebte und handelte, auch wechselnd akzentuierte und insbesondere in der Bedrohung zunehmend ökumenisch (in der säkularen Bedeutung des Wortes) zu fassen suchte. Sein als solcher nicht explizierter, aber durchgehend wirkender Kulturbegriff war differenziert, reflektiert und vernunftvoll. Zu in den letzten Jahrzehnten in ihrer Bedeutung neu entdeckten Komplexen wie Mentalität, Körper, Gedächtnis, Minderheit oder Subalternität ließe sich bei ihm (nicht immer mit dem Terminus »Kultur« verbunden und hier nicht ausgeführt) Wesentliches finden. Postkoloniale und Gender-Gesichtspunkte, wie sie in jüngerer Zeit entwickelt wurden, oder die schon etwas älteren Einsichten in die kulturelle Dimension der materiellen Produktion blieben dagegen durchgehend unwesentlich (wenn ein Interviewpartner die Äußerung richtig wiedergegeben hat, war Heinrich Mann – von der Industriearbeit seiner Zeit zu schweigen – schon die ursprüngliche Bedeutung von »Kultur« als Bodenbearbeitung nicht mehr zugänglich: »trotz ihres hohen kulturellen Niveaus« seien jüdische Siedler in Palästina dabei, »den Boden fruchtbar zu machen«, habe er 1926 gesagt).¹⁶¹ Heinrich Mann verstand sich und seine Kultur als Europäer, als Mann und als Geistiger. In diesem Rahmen dachte und wollte er die Kultur jedoch übernational, von Belang für alle Menschen und keinesfalls auf Kunst oder gar Literatur begrenzt. Aber all dies ist sekundär.

Grundlegend war die so selbstverständliche wie radikale Distanz zu der Vorstellung, die Gesellschaft sei so komplex, dass die Kultur nur noch als Oszillieren zwischen verschiedenen und unterschiedlichen Möglichkeiten zu begreifen sei und dass Wertung ihrem Begreifen schade. Beglaubigt nicht allein durch die Erfahrung eines Lebens im Widerstand gegen Unmenschlichkeit, sondern ebenso (im eigenen Verständnis: mehr noch, da »unsere Vernunft« gemacht sei »aus den unendlichen Erlebnissen unserer Vorgänger«¹⁶²) durch eine Geschichte der Kultur, die nicht als Aufstieg, aber als immer neuer Anlauf¹⁶³ zu

begreifen sei, setzte Heinrich Mann auf jene Potenz der Kultur, die durch Kritik der Lebensverhältnisse der Menschen Sinn bildet, Orientierung ermöglicht, auf menschliche Selbstvervollkommnung zielt. Sein Verständnis von Kultur war fundiert in Lebens- und Handlungsinteressen und aus ihnen differenziert.

Im Licht seiner Überlegungen wäre es »schimpflich«¹⁶⁴, wenn die Kulturwissenschaftler von diesem Anspruch selbstbezogen absähen oder vor ihm abdankten und wenn die Verwalter von Wissenschaft sie daran hinderten, sich diesem Anspruch zu stellen.

Anmerkungen

- 1 Wolfgang Frühwald u.a., *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*, Frankfurt/Main 1991, 10.
- 2 Dirk Baecker, *Kultur*, in: Karlheinz Barek u.a. (Hg.), *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch*, Bd. 3, Stuttgart–Weimar 2001, 510–556, hier 511.
- 3 Vgl. Wolfgang Klein, *Wissen für das Volk. Zu Geschichte und Gegenwart eines Projektes der Aufklärung*, in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte*, 36(2012)3–4, 309–333.
- 4 Jürgen Kocka, *Bemerkungen im Anschluß an das Referat von Dietrich Harth*, in: Hartmut Eggert, Ulrich Profitlich, Klaus R. Scherpe (Hg.), *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit*, Stuttgart 1990, 24–28, hier 26; vgl. auch Kocka, *Geschichte und Aufklärung*, Göttingen 1989, besonders 159.
- 5 Baecker, *Kultur*, 510 f.
- 6 Ebd., 511, 555.
- 7 Jörn Rüsen, *Sinnverlust und Transzendenz. Kultur und Kulturwissenschaft am Anfang des 21. Jahrhunderts*, in: Friedrich Jaeger, Jörn Rüsen (Hg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. 3, Stuttgart–Weimar 2004, 533–544, hier 535.
- 8 Terry Eagleton, *Was ist Kultur?*, München 2001, 35.
- 9 Wolfgang Fritz Haug, *Die kulturelle Unterscheidung. Elemente einer Philosophie des Kulturellen*, Hamburg 2011, 12 f.
- 10 Baecker, *Kultur*, 555.
- 11 Eagleton, *Was ist Kultur?*, 32; vgl. ebd., 7–47.
- 12 Beobachtungen zu der Auseinandersetzung sind zu finden in: Wolfgang Klein, *Vernunft und Kontingenz. Bemerkungen zum Krieg der Brüder Mann*, in: *Weimarer Beiträge*, 40(1994)3, 325–334.
- 13 Thomas Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen*, in: ders., *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe*, hg. von Heinrich Detering u.a., Frankfurt/Main (im Folgenden: GKFA), Bd. 13.1, hg. von Hermann Kurzke, 2009, 34 f., 63, 65.
- 14 Vgl. GKFA, Bd. 14.1.: *Essays I. 1893–1914*, hg. von Heinrich Detering, 2002, 213 und den Stellenkommentar in: Bd. 14.2, 302, sowie zu dem Gesamtprojekt die Ausführungen ebd., 588–590, 488–497.
- 15 Thomas Mann, *Gedanken im Kriege*, in: GKFA, Bd. 15.1: *Essays II. 1914–1926*, hg. von Hermann Kurzke, 2002, 27–46, hier 27, 29.
- 16 Ebd., 28.
- 17 Heinrich Mann, *Reaction!*, in: ders., *Essays und Publizistik. Kritische Gesamtaus-*

- gabe, hg. von Wolfgang Klein, Anne Flierl, Volker Riedel, Bielefeld 2009 ff. (im Folgenden: HMEP), Bd. 1: *Mai 1889 bis August 1904*, hg. von Peter Stein unter Mitarbeit von Manfred Hahn und Anne Flierl, 2013, 119–125, hier 125. Texte von Heinrich Mann werden im Folgenden ohne Verfasserangabe belegt; soweit sie noch nicht in HMEP erschienen sind, werden sie im Allgemeinen nach dem ersten Druck zitiert. Übersetzungen aus dem Französischen stammen vom Verfasser.
- 18 Vgl. HMEP, Bd. 2: *Oktober 1904 bis Oktober 1918*, hg. von Manfred Hahn unter Mitarbeit von Anne Flierl und Wolfgang Klein, 2012, 337.
- 19 Deutsches Literaturarchiv, Marbach, A: Mann, Heinrich 92.2.41.
- 20 [Beitrag zu: »Klaus Mann zum Gedächtnis«], kommentiert von Cordula Greinert, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch*, 32 (2014), 215–246, hier 228.
- 21 [Autobiographie], 1910, in: HMEP, Bd. 2, 112.
- 22 Vgl. HMEP, Bd. 2, insbes. 477–482.
- 23 Vgl. die Andeutungen bei Heinrich Detering (GKFA, Bd. 14.2, 328) und Helmut Kopmann (*Thomas Mann - Heinrich Mann. Die ungleichen Brüder*, München 2005, 211–217).
- 24 *Reaction!*, 123. Von »unserer Kulturzone« ist 1926 die Rede (*Herr Staatsanwalt!*, in: HMEP, Bd. 4: *1926 bis 1929*, hg. von Ariane Martin, Idemnächst erscheinend, 50–53, hier 52), von den »Völkerlnl unseres Kulturkreises« 1929 (*Der Antisemitismus und seine Heilung*, in: ebd., 349–350, hier 349). Im selben Jahr findet sich erstmals die französische Entsprechung »notre culture« (*Geist und Friede III*, in: ebd., 348). Letztmalig wird die pauschal zusammenführende Bezeichnung (»unserer gesamten Kultur«) im Mai 1932 verwendet (*Beitrag zur Umfrage: Die Existenz des Provinztheaters*, in: HMEP, Bd. 5: *1929 bis Februar 1933*, hg. von Volker Riedel, 2009, 282). Nach der Machtübertragung an den Faschismus in Deutschland steht sie im September 1935 noch einmal in der Vergangenheitsform – die »Länder, die zusammen unser Kulturkreis waren« (*Deutschland - ein Volksstaat*, in: HMEP, Bd. 6: *Februar 1933 bis 1935*, hg. von Wolfgang Klein mit Vorarbeiten von Werner Herden, 2009, 567–569, hier 569); mit einem Appell gegen die Realität verschwindet sie einen Monat später aus Heinrich Manns Sprachgebrauch: »Die Wahrheit ist, dass unser gesamter Kulturkreis, Europa und Amerika auf die Dauer nur einheitlich können regiert werden.« (*Die Krise der Diktatur*, in: ebd., 593–597, hier 594).
- 25 *Ethische Kultur*, in: HMEP, Bd. 1, 125–129, hier 128.
- 26 *Das Elend der Kritik*, in: ebd., 131–135, hier 131.
- 27 *Beobachtungen eines französischen Studenten in Deutschland*, in: ebd., 136–143, hier 136, 142.
- 28 *Bismarck und die Franzosen*, in: ebd., 150–155, hier 150.
- 29 *Kriegs- und Friedensmoral*, in: ebd., 225–242, hier 228.
- 30 Ebd., 227.
- 31 *Russland*, in: ebd., 325–327, hier 327.
- 32 *Geist und Tat*, in: HMEP, Bd. 2, 113–119, hier 115.
- 33 Ebd., 506.
- 34 *Selbstbiographie*, in: ebd., 92.
- 35 *Vorwort zu einer Abhandlung über Zola*, in: ebd., 147–148, hier 147.
- 36 *Kaiserreich und Republik*, in: HMEP, Bd. 3: *November 1918 bis 1925*, hg. von Bernhard Veitenheimer mit Vorarbeiten von Barbara Voigt, 2015, 34–74, hier 73.
- 37 *Entwürfe* [zu »Kaiserreich und Republik«], in: ebd., 584–604, hier 598.
- 38 *V. S. E.*, in: ebd., 251–260, hier 253.
- 39 Vgl. [Beitrag zu: *Besitzen wir eine internationale Kultur? Rundfrage von Henri Pou-*

- laillel*, in: HMEP, Bd. 4, 131–133 (der Text wurde bereits Ende Mai 1925 geschrieben; vgl. Heinrich Mann, Félix Bertaux, *Briefwechsel 1922–1948*, mit einer Einleitung von Pierre Bertaux, bearb. von Wolfgang Klein, Frankfurt/Main 2002, 109).
- 40 *Aktuelle Unterredungen. Heinrich Mann*, in: HMEP, Bd. 4, 413–415, hier 414.
- 41 *Sur la Culture européenne*, in: ebd., 294–299, hier 296, 299. In seiner Sammlung *Sieben Jahre* gab Heinrich Mann dem Text 1929 den Titel *L'avenir de la Culture*.
- 42 Vgl. die Briefe vom 27. April und vom 20. Mai 1928 in: Mann, Bertaux, *Briefwechsel*, 204–206.
- 43 *Antwort an 186 französische Schriftsteller, Künstler und Gelehrte*, in: HMEP, Bd. 5, 139–140, hier 139; vgl. ebd., 560 f.
- 44 *Kolonial-Ausstellung*, in: ebd., 198–200, hier 200.
- 45 *Die Deutsche Freiheits-Bibliothek*, in: HMEP, Bd. 6, 335.
- 46 *Rede vor dem Völkerbund*, in: ebd., 625–627, hier 626.
- 47 Heinrich Mann, Willi Münzenberg, Carl Spiecker, *Manifest der Deutschen Freiheit von Ulrich von Hutten*, in: Ursula Langkau-Alex, *Deutsche Volksfront 1932–1939*, Bd. 3: *Dokumente [...], Chronik und Verzeichnisse*, Berlin 2005, 202–218, hier 204.
- 48 *Die Verteidigung der Kultur*, in: HMEP, Bd. 6, 529–533, hier 529.
- 49 *Die Sowjetunion ist der fortgeschrittenste Staat der Welt*, in: ebd., 536–537, hier 536. Die Leser der KPdSU-Zeitung *Pravda* lasen davon nur, die Sowjetunion »hat das Recht«, die Kultur zu ihrer Sache zu erklären (vgl. die Variante ebd., 1025).
- 50 *Die Wiederansiedlung in der alten Heimat*, in: ebd., 606.
- 51 *Das geistige Erbe*, in: *Die neue Weltbühne*, 33(1937)36, 1116–1121, hier 1121.
- 52 *Manifest der Deutschen Einheit*, 215.
- 53 *100 timbres - stamps - Briefmarken*, [Tarnschrift], o. O., [1939], 10.
- 54 *Une Conquête. Eine Eroberung*, in: *La Dépêche. Journal de la démocratie*, 28.04.1938, 1, in: *Mut*, Paris 1939, 30–34, hier 31.
- 55 *Gruß an Oesterreich. Brief an die pariser Gedächtniskundgebung vom 11. März 1939*, in: *Nouvelles d'Autriche. Oesterreichische Nachrichten. Mensuel*, 1(1939)3, 95–96, hier 95.
- 56 *Culture et internationalisme*, in: *Europe. Revue mensuelle*, 47(1938)188, 539–542, hier 540 f.
- 57 *Mut!*, in: *Mut*, 9–11, hier 9.
- 58 *Ein Kulturvolk*, in: *The German American*, 1(1942)2, 10.
- 59 Vgl. *Der Angreifer war ein Schwindler*, in: *Argentinisches Tageblatt. Diario Argentino*, 03.05.1945, 9; *An das Volk von Berlin*, in: *Freies Deutschland. Revista Antinazi. Antinazi Monthly*, Sondernummer, 09.05.1945, 4–7, hier 5.
- 60 *Antwort auf ein Manifest aus Deutschland*, in: *Freies Deutschland. Alemania Libre. Revista Democrática. German Democratic Monthly*, 4(1945)12, 6–7, hier 6.
- 61 *Einführung*, in: *Morgenröte. Ein Lesebuch*, hg. von den Gründern des Aurora Verлагes, New York [1947], 11–23, hier 19 (geschrieben vor März 1946).
- 62 *München und der europäische Geist*, in: *Münchener Merkur. Unabhängige Tageszeitung*, 02.01.1948, 3.
- 63 Volker Riedel, *Konservatismus, Autorität, Diktatur. Der »geistige Adel« im Demokratieverständnis des Skeptikers Heinrich Mann*, Bielefeld 2011, 106, 14.
- 64 *Barbey d'Aurevilly*, in: HMEP, Bd. 1, 92–115, hier 114, 92.
- 65 *Reaction!*, 123–125.
- 66 »Jüdischen Glaubens«, in: HMEP, Bd. 1, 195–202, hier 200.
- 67 *Kriegs- und Friedensmoral*, 227.
- 68 *Bauernichtung*, in: HMEP, Bd. 1, 173–181, hier 178.

- 69 *Zwei Gedichtbücher*, in: ebd., 317–325, hier 323.
70 *[Beitrag zur Umfrage: Was unsere Dichter unseren Frauen zu sagen haben]*, in: HMEP, Bd. 4, 305.
71 *[Brief an »Die Zukunft«]*, in: HMEP, Bd. 2, 15 f.
72 *Liaisons dangereuses*, in: ebd., 16–28, hier 18.
73 *Eine Freundschaft. Gustave Flaubert und George Sand*, in: ebd., 33–64, hier 58.
74 *Tullio und Linda*, in: ebd., 74–78, hier 76.
75 *Der Fall Murri*, in: ebd., 80–88, hier 85; vgl. zu der Variante ebd., 439.
76 *Frankreich. Aus einem Essai*, in: ebd., 107–111, hier 111.
77 *Der Tod in Venedig*, in: ebd., 130–132, hier 130.
78 *Ihr müsst wollen*, in: HMEP, Bd. 3, 152–155, hier 153–155.
79 *Geistiges Gesellschaftskapital*, in: ebd., 260–262, hier 260 f.
80 *Zeit und Dichtung*, in: HMEP, Bd. 4, 23–27, hier 25.
81 *Godzina z Heinrichem Mannem*, in: ebd., 450–458, hier 453, 457.
82 *Heinrich Mann in Paris*, in: ebd., 445–447, hier 447.
83 *Sur la Culture européenne*, 296 f., 299.
84 *Im Reich der Verkrachten*, in: HMEP, Bd. 6, 52–57, hier 56 f.
85 *Ihr ordinärer Antisemitismus*, in: ebd., 171–176, hier 175.
86 *Verfall einer geistigen Welt*, in: ebd., 425–428, hier 426.
87 *Die Verteidigung der Kultur*, 529.
88 *Die Sowjetunion ist der fortgeschrittenste Staat der Welt*, 536.
89 *Dank*, in: HMEP, Bd. 6, 547–548, hier 548 (das den Gedanken verabsolutierende »nur« im Zitat findet sich in allen Drucken, aber nicht in den überlieferten beiden Handschriften und dem Typoskript).
90 *Kämpferischer Humanismus!*, in: *Deutsche Volkszeitung*, 25.07.1937, 5.
91 *Das geistige Erbe*, 1121.
92 *Der herrschende Typ*, in: *Die neue Weltbühne*, 35(1939)3, 70–77, hier 72.
93 *Verwirklichte Idee*, in: *Internationale Literatur. Deutsche Blätter*, 7(1937)11, 141–143, hier 143. Die Bitte aus Moskau, »zum zwanzigsten Jahrestag des Bestehens der Sowjet-Macht (November 1937)« zu einem »Sammelbuch« der »in der Sowjetunion lebenden antifaschistischen deutschen Schriftsteller« beizutragen, auf die hin der Artikel entstand, wurde bereits am 17.06.1936 an Heinrich Mann gerichtet (Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Literatury i Iskusstva, Moskau, 631/13/76, Bl. 73). Wann der Artikel geschrieben wurde, ist nicht bekannt; ob das Buch in der Sowjetunion erschien, ist noch zu ermitteln.
94 *Kultur. Geschrieben aus Anlaß des Volkskulturtages in Reichenberg*, in: *Deutsche Volkszeitung*, 26.06.1938, 1.
95 *Der kommende Mann*, in: *Argentinisches Wochenblatt*, 31.12.1938, 21–23, hier 23.
96 *Eine große, historische Sache*, in: *Internationale Literatur. Deutsche Blätter*, 9(1939)4, 3.
97 *Antwort auf ein Manifest aus Deutschland*, 6.
98 *Einführung*, 19.
99 *Die geliebte Hauptstadt*, in: Herbert Ihering (Hg.), *Theater der Welt. Ein Almanach*, Berlin 1949, 14–21, hier 18.
100 HMEP, Bd. 2, 508, 111.
101 *Vorwort zu einer Abhandlung über Zola*, 148. Ausdrücklich von »Menschenpflege« sprach Heinrich Mann des weiteren im Notizbuch 1916 (vgl. HMEP, Bd. 3, 542) sowie in: *Dresdner Rede, gehalten zur Feier der Verfassung* (1923; in: ebd., 192–199, hier 198), *Problem Europa* (1923; in: ebd., 219–225, hier 220), *Deutsche*

- Republik* (1927; in: HMEP, Bd. 4, 112–114, hier 113), *Familie und Masse* (1932; in: HMEP, Bd. 5, 390–392, hier 391), *Sammlung der Kräfte* (1934; in: HMEP, Bd. 6, 389–397, hier 392) und *Kultur. Geschrieben aus Anlaß des Volkskulturtages in Reichenberg* (1938; 1). Ende 1932 ist einmal von »Geistespflege oder Kultur« die Rede (*Entwurf zu einer öffentlichen Warnung vor Paul Fechtens Buch »Dichtung der Deutschen«*), in: HMEP, Bd. 5, 418–419, hier 418).
- 102 In: *Mut*, 146.
- 103 *Ein kritisches Genie*, in: HMEP, Bd. 1, 19–21, hier 20.
- 104 *Stimmungen einer Stadt*, in: ebd., 47–52, hier 49 f.
- 105 *Reaction!*, 123, 125; ähnlich in: »*Jüdischen Glaubens*«, 200.
- 106 *Das Elend der Kritik*, 134.
- 107 *Die Moral der Entwicklungslehre*, 173.
- 108 »*Jüdischen Glaubens*«, 197.
- 109 *Kriegs- und Friedensmoral*, 236, 241.
- 110 *Weltstadt und Großstädte*, 288.
- 111 *Eine Freundschaft. Gustave Flaubert und George Sand*, 58. Vgl. zu dem Komplex Wolfgang Klein, »*Eine Schande, unter der ein Kulturmensch erbebt*«, *Der Krieg in Heinrich Manns Publizistik*, in: Marie-Therese Mäder u.a. (Hg.), *Brücken bauen - Kulturwissenschaft aus interkultureller und multidisziplinärer Perspektive. Festschrift für Dorothee Röseberg zum 65. Geburtstag*, Bielefeld 2016, 443–460 (demnächst erweitert in: *Heinrich Mann-Jahrbuch 34* [2016]).
- 112 HMEP, Bd. 2, 508, 111.
- 113 *Vorwort zu einer Abhandlung über Zola*, 147 f.
- 114 HMEP, Bd. 2, 694.
- 115 *Entwürfe* [zu »*Kaiserreich und Republik*«], 598.
- 116 *Ihr müsst wollen*, 154.
- 117 *Dresdner Rede, gehalten zur Feier der Verfassung*, 198.
- 118 *Problem Europa*, 220.
- 119 *Heinrich Mann über den Film*, in: HMEP, Bd. 3, 337–338, hier 338.
- 120 *Geistiges Gesellschaftskapital*, 260 f.
- 121 *[Beitrag zu: »Kampf um München als Kulturzentrum«]*, in: HMEP, Bd. 4, 73–80, hier 76.
- 122 *Sektion für Dichtkunst*, in: HMEP, Bd. 5, 130–133, hier 130.
- 123 »*Die Jugend bewahren*«, in: HMEP, Bd. 4, 67–70, hier 67, 69f.
- 124 *Sur la Culture européenne*, 296, 299.
- 125 *Heinrich Mann in Paris*, 447.
- 126 *Rede bei Wertheim*, in: HMEP, Bd. 5, 388–389, hier 389.
- 127 *Nach einer Reise*, in: HMEP, Bd. 4, 176–182, hier 179.
- 128 *[Geist und Friede II]*, 348.
- 129 *[Beitrag zur Umfrage: Soll das Drama eine Tendenz haben?]*, in: HMEP, Bd. 4, 291.
- 130 *Lessing*, in: HMEP, Bd. 5, 133–139, hier 135.
- 131 *Die zweite Republik*, in: ebd., 342–345, hier 345.
- 132 *Ihr ordinärer Antisemitismus*, 175f.
- 133 *Denken nach Vorschrift*, in: HMEP, Bd. 6, 291–297, hier 291.
- 134 Vgl. Anmerkung 101.
- 135 *Eine große, historische Sache*, 3.
- 136 *Der Hass*, in: HMEP, Bd. 6, 42–47, hier 44.
- 137 *Nietzsche*, in: *Nietzsches unsterbliche Gedanken*, eingeleitet von Heinrich Mann, ausgewählt von Golo Mann, Berlin 1992, 7–43, hier 35.

- 138 *Aufbau einer geistigen Welt*, in: HMEP, Bd. 6, 437–440, hier 437.
139 *Remerciements*, in: ebd., 454–459, hier 457.
140 *Die Spaten von Nürnberg*, in: ebd., 573–576, hier 575.
141 *Die UdSSR - das große Vorbild*, in: *Stimmen aus aller Welt zum 20. Jahrestag der Sowjetunion*, Moskau 1938, 166–167, hier 166.
142 *Worte der Zuversicht*, in: *Pariser Tageblatt*, 29.03.1936, 3.
143 *Kultur. Geschrieben aus Anlaß des Volkskulturtages in Reichenberg*, 1.
144 *Culture et internationalisme*, 541.
145 *Der kommende Mann*, 23.
146 *Nietzsche*, 28.
147 *München und der europäische Geist*, 3.
148 Heinrich Mann an Thomas Mann, 30.12.1917, in: Thomas Mann, Heinrich Mann, *Briefwechsel 1900-1949*, hg. von Hans Wysling, 3. erw. Ausgabe, 2. Aufl., Frankfurt/Main 2005, 17.
149 Heinrich Mann an Thomas Mann, 05.01.1918 (nicht abgeschickt), in: ebd., 176.
150 *Reaction!*, 125.
151 Thomas Mann, *Gedanken im Kriege*, 27, 29.
152 *Das deutsche Rätsel*, in: HMEP, Bd. 5, 206–211, hier 206.
153 *Zola*, 196.
154 Vgl. *La Dignité de l'esprit. Die Verteidigung der Kultur*, 526–533.
155 *Rede Heinrich Manns bei der Gedächtnisfeier für Kurt Eisner am 16. März im Odeon*, in: HMEP, Bd. 3, 28–31, hier 30.
156 Vgl. HMEP, Bd. 3, 483.
157 *Das junge Geschlecht*, in: HMEP, Bd. 2, 218–222, hier 221.
158 *Rettung der Zivilisation*, in: *Die neue Weltbühne*, 32(1936)43, 1345–1348, hier 1348.
159 Vgl. zu dessen Begriff Wolfgang Klein, *Die Figur des Intellektuellen*, in: Walter Fähnders, Wolfgang Klein, Nils Plath (Hg.), *Europa. Stadt. Reisende. Blicke auf Reisetexte 1918-1945*, Bielefeld 2006, 215–230.
160 *Vorwort zu einer Abhandlung über Zola*, 147.
161 *Heinrich Mann über die Judenfrage und die Völkerverständigung*, in: HMEP, Bd. 4, 407–410, hier 408.
162 *Zur Zeit von Winston Churchill*, hg. von Hans Bach, Frankfurt/Main 2004, 175.
163 Vgl. *Die kleine Stadt. Brief an Fräulein Lucia Dora Frost*, in: HMEP, Bd. 2, 106–107.
164 *Zola*, 204.